



# Let's Decolonize Young Voices-

Die Ideen, Meinungen und Recherchen junger Stimmen

**PEN &  
PAPER  
PEACE**



Dieses Booklet wurde finanziert durch Haushaltsmittel des Landes Berlin –  
Landesstelle für Entwicklungszusammenarbeit.  
Wir bedanken uns sehr für die Unterstützung.

Für die Inhalte der Publikationen ist allein die bezuschusste Institution verantwortlich. Die hier dargestellten  
Positionen geben nicht den Standpunkt der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Energie und Betriebe wieder.

Redaktion: Adina Kendelbacher und Sarah Wuchner  
Gestaltung und Layout: Katharina Röser  
Lektorat: Julia Kühn

Dieses Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt. Die Herausgeber behalten sich die  
Rechte einschließlich Übersetzung, Nachdruck und Vervielfältigung des Werkes vor. Kein Teil des Werkes darf  
ohne ausdrückliche Genehmigung der Herausgeber in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung  
elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Dieses Verbot gilt nicht für die Ver-  
wendung dieses Werkes für die Zwecke der Schule.

In Kooperation mit:

Kontakte:



PEN PAPER PEACE e. V.  
c/o betahaus  
Rudi-Dutschke-Str. 23  
10969 Berlin

0176 63 72 04 67

info@pen-paper-peace.org  
www.pen-paper-peace.org

DeComVo  
Decolonized Community Voices

info@decomvo.com  
www.decomvo.com

## Grußwort

Liebe Leser:innen,

die folgenden Beiträge sind das Produkt junger aktiver Menschen. Die Artikel und Meinungen, die in diesem Booklet dargestellt werden, spiegeln das Ergebnis unseres Projektes der letzten Monate wider. Die Idee für das Projekt entstand aus der Verzweiflung heraus, gute und vor allem verständliche Texte zu den Themen Kolonialismus und Postkolonialismus zu finden. Texte und Meinungen dazu gibt es einige, jedoch hatten wir das Gefühl, dass junge Stimmen dabei fehlten. Was denken und wissen Schüler:innen und Student:innen über diese Themen? Inwiefern betrifft es eine:n jede:n Einzelne:n?

Genau dieser Frage widmet sich dieses Booklet, aber auch das gesamte Projekt „Let's Decolonize Young Voices“.

Das Projekt hat sich zum Ziel gesetzt, junge Menschen mittels Workshops zu den Themen Kolonialismus, Postkolonialismus, White Saviorism und Volunteerism zu informieren. Außerdem sollte der Dialog und Austausch angeregt werden und ein Produkt entstehen, in welchem junge Menschen ihre Meinungen und Gedanken äußern können. Dafür haben wir eine Schreibwerkstatt organisiert, in der junge Aktive eigene Beiträge verfassen konnten. Diese Texte wurden dann von unserer Fachjury gelesen und kommentiert und gemäß diesem Feedback noch einmal von den Verfasserinnen überarbeitet.

Dafür möchte ich mich noch mal bei unserer Jury bedanken:  
vielen Dank Fogang Toyem, Daniela Sepehri und Marie Wachinger.

Eure Arbeit war unglaublich wertvoll für die Erarbeitung der Texte. Ich möchte mich auch noch mal bei allen Autorinnen bedanken, die sich die Zeit genommen und die folgenden Beiträge verfasst haben, in denen sie ihre Gedanken und Recherchen mit uns teilen.

Zuletzt möchte ich mich noch beim PEN PAPER PEACE-Office-Team bedanken. Ohne eure tatkräftige Hilfe und Unterstützung wäre dieses Projekt nicht möglich gewesen. Des Weiteren geht noch ein großer Dank von mir an Adina Kendelbacher von DeComVo, mit der ich gemeinsam die Idee für dieses Booklet hatte und die das gesamte Projekt mit begleitet hat.

Ich hoffe, dieses Booklet inspiriert und motiviert einige, ihre eigene Stimme zu finden und sich immer weiterzubilden. Koloniale Herrschaft mag vorbei sein, ihre Auswirkungen sind es jedoch noch lange nicht.

Sarah Wuchner



Grußwort.....	2
<b>Wer wir sind</b>	
PEN PAPER PEACE e.V. ....	4
DeComVo .....	5
<b>Quiz zum Thema Kolonialismus</b>	
Quiz.....	6
Lösungen des Quiz.....	34
Kolonialismus und Postkolonialismus.....	8
White Saviorism .....	10
<b>Artikel aus der Schreibwerkstatt</b>	
Gibt es den Orient? .....	12
Die Gräueltaten des belgischen Königs .....	15
Die Entwicklung moralischer Werte während der Kolonialisierung in Rwanda.....	18
Bitter believe it: Decolonizing the Western Coffee .....	21
Entwicklungszusammenarbeit dekolonialisieren – ein Widerspruch in sich? .....	24
Koloniale und Rassistische Strukturen und wo wir sie im Alltag wiederfinden.....	26
Literatur Verzeichnis .....	29
Empfehlung der Redaktion .....	32

## Wer wir sind

### Pen Paper Peace E.v

Der Verein PEN PAPER PEACE – mit Bildung Frieden schaffen – setzt sich seit 2008 für Bildung ein. Stift und Papier verbessern sinnbildlich gesprochen die Situation junger Menschen. Wir wollen durch Bildungsprojekte weltweite Brücken bauen. Denn Bildung schafft Perspektiven, macht Mut und ist die Voraussetzung für eigenverantwortliches Handeln.

Unsere Organisation lebt von der Partizipation und dem Engagement unserer Mitglieder. Damit wir Mitwirkende aus der ganzen Welt an Bord holen können, organisieren wir uns online und vernetzen uns auf diese Weise global. Diversität ist maßgeblich für eine erfolgreiche Ideengenerierung. So setzen wir uns vor allem für die politische Bildungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen in Deutschland ein. Dabei wollen wir zum eigenverantwortlichen Denken anregen, globale Zusammenhänge und ihre Einflüsse auf den Menschen verdeutlichen und Handlungsmöglichkeiten ohne Bevormundung aufzeigen. Kern dieser Arbeit ist unser Projekt „Schüler:innen blicken über den Teller- rand“ – Unterrichtsmaterialien für die Sekundarstufe, in denen wir Globales Lernen unter anderem am Beispiel der haitianischen und namibischen Geschichte vermitteln.

Gleichzeitig bieten wir jungen Menschen in den benachteiligten Regionen dieser Welt einen Zugang zu Bildung und eine sichere Anlaufstelle. So stärken wir nicht nur die individuelle Lebensperspektive von Kindern, sondern stabilisieren auch langfristig die lokalen Zivilgesellschaften.

Aktuell unterstützen wir den Betrieb zweier Grundschulen in Haiti, eines Ausbildungszentrums sowie einer Tagesstätte für Kinder alleinerziehender Eltern in Ausbildung in Honduras und einer Grundschule in Namibia (Farmschule Baumgartsbrunnung).

## DeComVo

Die Kurzform DeComVo steht für den Namen Decolonized Community Voices. Dieser Name beschreibt auch schon sehr gut das Ziel der Initiative, die bald ein Verein sein wird. Wir, bei DeComVo, wollen jungen Stimmen eine Plattform geben, ihre Vielfältigkeit fördern und ihnen die Möglichkeit geben, sich weiterzubilden. Dabei wollen wir Stimmen mit ähnlichen Zielen global vernetzen und das eurozentristische Narrativ hinterfragen. Denn viele ähnliche individuelle Stimmen werden zu kollektiven Forderungen und bilden eine Community.

Weiterhin wollen wir mittels Sensibilisierungs- und Aufklärungsarbeit auf noch bestehende koloniale Strukturen hinweisen und deren Problematiken aufzeigen.

Unsere Webseite dient dafür als Plattform, auf der unterschiedlichen Thematiken dargestellt, Lösungsansätze vorgestellt und weiterführende Quellen bereitgestellt werden können. Ziel ist es, die Stimmen junger Menschen aus dem Globalen Süden und dem Globalen Norden hörbar zu machen und diese Perspektiven miteinander zu vernetzen, um den Austausch anzuregen. Hierbei sind die Erfahrungen im Schreiben nebensächlich, wichtiger ist der respektvolle debattenförderliche Umgang und der überprüfbare Inhalt. Alle, die wollen, sollen die Chance erhalten, mehr zu den Themen Kolonialismus, Rassismus, White Saviorism und den Strukturen dahinter zu erfahren.

## Quiz zum Thema Kolonialismus

Bevor wir tiefer einsteigen und diese Themen genauer vorstellen, hast du hier die Chance, dein Wissen bei diesem kleinen Quiz zu testen! Wie viel weißt du schon über Kolonialismus und vor allem über die koloniale Vergangenheit von Deutschland?

Die Lösungen findest du auf Seite 40..

1. Wie groß ist der Teil der Erde, der in den letzten 500 Jahren unter der kolonialen Herrschaft einer europäischen Macht stand?

- a Über 20 % der Landflächen der Erde
- b Über 40 % der Landflächen der Erde
- c Über 80 % der Landflächen der Erde

2. Welches Land war die größte Kolonialmacht der letzten Jahrhunderte?

- a Frankreich
- b Großbritannien
- c Spanien

3. War Deutschland auch eine Kolonialmacht?

- a Nein, Deutschland hat in den letzten 300 Jahren keine Versuche unternommen, Kolonialmacht zu werden.
- b Das deutsche Kaiserreich hat im 19. Jahrhundert zwar versucht, sich Kolonien anzueignen, war aber nicht erfolgreich.
- c Ja, das deutsche Kaiserreich wurde Ende des 19. Jahrhunderts Kolonialmacht – mit dem Ziel, koloniale Großmächte wie Großbritannien und Frankreich zu kopieren.

4. Welche heutigen Staaten waren einmal unter deutscher Kolonialherrschaft?

- a Vor allem afrikanische Staaten, u. a. Tansania und Togo.
- b Vor allem lateinamerikanische Länder, u. a. Ecuador und Peru.
- c Vor allem asiatische Staaten, u. a. Vietnam und Laos.

5. Wann endete die Kolonialherrschaft Europas?

- a 1925
- b 1950
- c 1975

## Kolonialismus

Wie der Begriff schon erkennen lässt, hängt dieser direkt mit Kolonien zusammen. Die wohl bekannteste und aktuellste Definition stammt von Jürgen Osterhammel:

*„Kolonialismus ist eine Herrschaftsbeziehung zwischen Kollektiven, bei welcher die fundamentalen Entscheidungen über die Lebensführung der Kolonisierten durch eine kulturell andersartige und kaum anpassungswillige Minderheit von Kolonialherren unter vorrangiger Berücksichtigung externer Interessen getroffen und tatsächlich durchgesetzt werden. Damit verbinden sich in der Neuzeit in der Regel sendungs-ideologische Rechtfertigungsdoktrinen, die auf der Überzeugung der Kolonialherren von ihrer eigenen kulturellen Höherwertigkeit beruhen.“<sup>1</sup>*

In einfache und klare Punkte gegliedert, bedeutet Kolonialismus:

- Ausbeutung von Menschen und Rohstoffen
- Diskriminierung, Unterdrückung, Verschleppung und Versklavung von Menschen
- Ausrichtung der Ökonomien und Gesellschaften nach den Bedürfnissen Europas
- Vernichtung von Gesellschaften durch
- Massenmorde und Krankheiten<sup>2</sup>
- Abwertung und Unterdrückung einheimischer Glaubens- und Wissenssysteme
- Verbreitung und Aufwertung von europäischen Wissenssystemen

Auch Deutschland hat dabei eine große Rolle gespielt. Das Deutsche Reich war flächenmäßig

die drittgrößte Kolonialmacht. Es umfasste Teile vom heutigen Burundi, Ruanda, Namibia, Tansania, Gabun, Kamerun, Republik Kongo, Zentralafrikanische Republik, Tschad, Nigeria, Togo, Ghana, Papua-Neuguinea, China und mehrere Inseln im Westpazifik und Mikronesien. Wusstest du, dass Deutschland einmal so viele Kolonien hatte? Wie viel weißt du über die Kolonialgeschichte Deutschlands oder anderer Länder? Mache gerne das kleine Quiz am Anfang des Booklets und schau, wie viel du schon weißt. Jetzt aber erst mal mehr zum Thema Postkolonialismus.

## Postkolonialismus

Der Begriff und das, was dieser genau beschreibt, ist ziemlich komplex. Einfach gesagt kann man die heutige Zeit als postkolonial bezeichnen. Doch was bedeutet das eigentlich genau? Post steht für „nach“ und kolonial bezieht sich auf den Kolonialismus. Also meint postkolonial die Zeit nach dem Kolonialismus. Dies heißt jedoch nicht, dass Strukturen und Abhängigkeitsverhältnisse, die während der Zeit des Kolonialismus entstanden sind, nun nicht mehr wiedergefunden werden können. Postkolonialismus beschreibt auch eine Forschungsrichtung, die sich mit den unterschiedlichen Arten und Weisen beschäftigt, auf die die Kolonialzeit bis heute fortwirkt. Da geht es zum einen um ganz augenscheinliche Aspekte und konkrete Dinge. So hinterfragt die Forschung das ehrende öffentliche Gedenken an koloniale Gewaltherrscher und ihre Gräueltaten, wie es sich etwa in beschönigenden geschichtlichen Darstellungen oder in Straßennamen und Denkmälern manifestiert, die ihnen auch heute

1 Jürgen Osterhammel & Jan C. Jansen (2021): Kolonialismus. Geschichte, Formen, Folgen. München: C. H. Beck, S. 21

2 Die Europäer:innen brachten Krankheitserreger mit, die in anderen Weltgegenden bis dato unbekannt waren und dort teilweise Epidemien auslösten. Dies war keine beabsichtigte Taktik, jedoch ergriffen die Europäer:innen auch keine Maßnahmen, um das Übertragungsrisiko und damit die Infektionsgefahr für die Einheimischen zu senken, und ließen Erkrankten auch keine adäquate medizinische Versorgung zukommen.

noch gewidmet sind. Oder untersucht verzerrende Darstellungen kolonialisierter Menschen, wie sie in der Literatur, in Fotos, Filmen und Gemälden, in Firmenlogos oder Deko-Objekten zu finden sind. Auch die ungebrochene Verwendung diskriminierender Bezeichnungen ist ein Thema. Vor allem aber widmet sich der Postkolonialismus den weniger offensichtlichen Strukturen und analysiert, wie in der Kolonialzeit etablierte Machtverhältnisse, Gesetze, Institutionen, Handelsbeziehungen etc. bis heute fortwirken und Einfluss auf das Jetzt ausüben. Schließlich verschränkt und verknüpft Postkolonialismus die Erkenntnisse all dieser Forschungen, mit dem Ziel, unser eurozentristisches Weltbild aufzubrechen, ein Bewusstsein für unseren bias – unsere übernommenen Vorurteile und Annahmen – und Platz für andere Stimmen zu schaffen, um einen Dialog auf Augenhöhe mit den ehemals Kolonialisierten zu ermöglichen. Wichtig ist vor allem zu verstehen, dass es keine Postkolonialität gibt, da eine solche das Nach des Kolonialismus beschreiben würde und dies nicht existiert. Denn die kolonialen Strukturen wirken bis heute, auch in nicht mehr kolonisierten Ländern. Darum geht es im Kern dieser Forschungsrichtung.



## White Saviorism

Zu hören davon ist in allen Medien. Insbesondere wenn man sich aber ehrenamtlich engagiert oder ein freiwilliges soziales Jahr plant, kommt man um das Thema White Saviorism nicht herum. „White Savior“ heißt übersetzt die Weiße Retterin bzw. der Weiße Retter. Der davon abgeleitete Begriff White Saviorism hinterfragt und problematisiert das vermeintlich wohltätige Engagement Weißer Menschen in Ländern des Globalen Südens oder in Hilfskontexten für Schwarze<sup>1</sup> Menschen, Indigene Menschen und People of Color, kurz BIPOC<sup>2</sup>. Um zu verstehen, wieso die „Rettungsbemühungen“ Weißer Menschen in der Kritik stehen, lohnt sich zunächst ein Blick in die Vergangenheit. Sobald Europäer einen neuen Erdteil „entdeckt“ hatten, machten sich europäische Missionare sogleich auf, um die dort lebenden „Ungläubigen“ vom „wahren Glauben“ (dem Christentum) zu überzeugen. Die Mission war, aus der Sicht der Europäer:innen, nötig, denn nur so könnten Menschen vor dem Höllenfeuer bewahrt werden. Das Narrativ der Kolonialzeit besagte, dass die Menschen in den kolonisierten und missionierten Gebieten „unzivilisiert“ und „ungebildet“ waren, ihre Religionen wurden verteufelt und die Weißen Kolonialisten waren davon überzeugt, dass sie sie „retten“ und „bilden“ müssten. Sie verstanden die sogenannten Eingeborenen als niedere Sorte Mensch. Die eigenen Werte wurden als allgemeingültig und als einzig richtige angesehen. Dieses Narrativ zeigt sich beispielhaft in Rudyard Kiplings 1899 geschriebenem siebenstrophigen Gedicht „Des Weißen Bürde“. Darin fordert Kipling die Leser:innen auf, die „Bürde des weißen Mannes“

zu übernehmen. Dies bedeutet für ihn, die „wilde und störrische“ indigene Bevölkerung zu retten und ihr ein besseres Leben zu ermöglichen. Allerdings scheint er nicht davon überzeugt zu sein, dass die Bemühungen der „Weißen“ letztlich Erfolg haben werden, da er die dortigen „Heiden“ offenbar für unbekehr- und unbelehrbar, unfähig zur kulturellen Höherentwicklung, hält. Im folgenden Auszug aus dem Gedicht wird dies noch einmal deutlich:<sup>3</sup> Dass dieses Narrativ sich nur unwesentlich geändert hat, zeigt sich etwa beim Comic *Tim und Struppi im Kongo*, erstmals erschienen 1930, dann 1945 in Farbe aufgelegt und heute noch bei Amazon für 12 Euro frei erhältlich. Der Comic vereint fast alle negativen europäischen Stereotype und rassistischen Ressentiments über Afrikaner:innen und lässt gleichzeitig Entdeckungsfantasien aufleben. Die Seiten 21 bis 23 des Comics erklären ganz gut die Essenz des White Savior: Zunächst verursacht Tim ein Problem. Als nächstes beschimpft er aus seiner Sicht faule Einheimische, die ihm nicht helfen wollen, das Problem zu lösen. Als das Problem schließlich gelöst wird, feiert sich Tim als Retter. White Saviorism definiere ich als Handlung, in der eine Weiße Person oder allgemeiner eine Weiße Kultur nichtweiße Menschen aus ihren eigenen Situationen „rettet“. Sie ist häufig dadurch charakterisiert, dass die „rettende“ Person sich wenig bis gar nicht mit den Bedürfnissen und Nöten der „zu rettenden“ Gemeinschaften auseinandergesetzt hat und/oder Verursacher:in des Problems ist. Charakteristisch beim White Saviorism ist die Vermarktung der eigenen

---

1 „Schwarz wird großgeschrieben, um zu verdeutlichen, dass es sich um ein konstruiertes Zuordnungsmuster handelt und keine reelle, Eigenschaft, die auf die Farbe der Haut zurückzuführen ist. So bedeutet Schwarz-Sein in diesem Kontext nicht, einer tatsächlichen oder angenommenen 'ethnischen Gruppe' zugeordnet zu werden, sondern ist auch mit der gemeinsamen Rassismuserfahrung verbunden, auf eine bestimmte Art und Weise wahrgenommen zu werden.“ (Jamie Schearer, Hadija Haruna, Initiative Schwarze Menschen in Deutschland (ISD), Über Schwarze Menschen in Deutschland berichten, Blogbeitrag, 2013, <http://isdonline.de/uber-schwarze-menschen-indeutschland-berichten>)

2 BIPOC steht für Black, Indigenous & People of Color.

3 Kipling, Rudyard (1899): Des Weißen Bürde, Übersetzung von Dikigoros, <https://www.geocities.ws/films4/whitemansburden.htm>

Taten nach außen, bei der die „rettende Person“ im Zentrum der Geschichte steht. White Saviorism ist schädlich, auch wenn gut gemeint, da es vor allem die eigene Person ins Zentrum stellt und nicht die Menschen, denen geholfen werden soll. White Saviorism kann Traumata auslösen, etwa bei Kurzaufenthalten in Waisenhäusern: Kinder, die ohnehin schon Bindungsprobleme haben, erleben, wie Freiwillige kommen und gehen und dann meistens für immer fortbleiben ...

## Was tun?!

Wie können wir als Europäer:innen verhindern, in die Fallstricken des White Saviorism zu tappen? Rwothomio Gabriel Kabandole von der ugandischen Nichtregierungsorganisation „No White Saviors“ empfiehlt, sich vor einem Ehrenamt oder einem freiwilligen sozialen Jahr folgende Fragen zu stellen:

- Werde ich wirklich gebraucht?
- Worin liegt meine Motivation? Möchte ich mich einfach nur selber besser fühlen?
- Würde ich wollen, dass meine eigenen Kinder oder die Kinder meiner Gemeinschaft so behandelt werden würden wie die Kinder der Organisation, für die ich arbeite?

Denkt bei der Arbeit stets auch an eure Inszenierung nach außen. Welches Narrativ möchtet ihr verbreiten? Stellt euch nicht in den Mittelpunkt der Erzählung. Wenn ihr ein Blog habt oder bei Social Media postet, dann lasst andere, wie eure Arbeitskolleg:innen und Freund:innen vor Ort, miterzählen! Die Welt braucht keine Weißen Retter:innen, sondern ein friedliches, konstruktives und produktives Miteinander.

verfasst von Jasper Whitlow

*Ein Gastbeitrag des Bildungsreferenten Jasper Whitlow, der bei uns einen Workshop zum Thema White Saviorism übernommen hat*



### Gibt es den Orient?

---

Edward Said legte mit seinem 1978 erschienenen Buch „Orientalismus“ die Grundlage für kritische postkoloniale Forschungsansätze. Said machte nämlich darauf aufmerksam, dass der Orient kein Ort, sondern ein Narrativ ist, das dem so genannten Westen hilft, sich selbst als fortschrittlich, aufgeklärt, vernunft- und moralgesteuert, rundum ziemlich toll und überlegen zu präsentieren. Der exotische und aufregende Orient tauchte bereits in Kunst und Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts auf, aber die Vorurteile, die dort über „das Orientale“ entstanden, beeinflussen und begründen bis heute, dass und wie der so genannte Westen Macht über den „Osten“ ausübt.

Wusstet ihr, dass sich das Verb „orientieren“ vom „Orient“ ableitet?<sup>1</sup> Das ist sehr paradox, denn der Orient ist doch gar kein Ort. Ich habe meine Freund:innen gefragt: „Gibt es den Orient?“ „Ja, klar“, antworten diese. Doch wo dieser genau ist, konnte mir niemand sagen. „Müsste ich googeln“, war meist die Reaktion. „Aber kann man schon sagen ... orientalisches Essen. Ich meine... orientalisches Essen. Ist doch ein Ding.“ Selbst Kommiliton:innen im Master Geschichte waren dieser Meinung: „Wo genau das ist, könnte ich jetzt nicht sagen, aber ... im Osten?“ Osten: ein gutes Stichwort. Der Orient ist so etwas wie ein Synonym für „Osten“. Der Begriff ist lateinisch und bedeutet Ort der aufgehenden Sonne, später wurde der Begriff Morgenland geprägt – in Abgrenzung zum europäischen Abendland. Irgendwie ist Orient

also irgendein Osten, weil niemand weiß, wo der eigentlich ist. Zugleich ist er aber auch der eine Osten, der vom „Westen“ ersponnen. Seine Grenzen sind keine physischen, sondern ideologische. Das ist eine der wichtigsten Thesen von Edward Suids bahnbrechendem Buch Orientalismus<sup>2</sup>. Das ist von 1978, also schon voll alt, aber irgendwie reden wir, insbesondere in der Forschungsrichtung der postkolonialen Studien, immer noch darüber. Unhinterfragt teilen wir im europäischen „Westen“ unsere Welt auf in Morgenland und Abendland, aber häufig sind damit schwierige Verallgemeinerungen verbunden. Der Elefant im Raum ist also die Behauptung, der Westen sei so viel toller und fortschrittlicher und aufgeklärter und emanzipierter als der Osten. In Orientalismus spricht Edward Said auch gar nicht so sehr davon, wo der Orient jetzt eigentlich genau zu finden ist. Ich habe mich mal gefragt, was dann mit orientalischer Küche ist, denn zumindest im kulinarischen Kontext scheint der Begriff oriental oder orientalisches wohl noch en vogue zu sein. Aber klar, was ist schon „orientalisches“, wenn es sich dabei laut Wikipedia um die traditionellen Gerichte Indiens, Afghanistans, des Balkans, Zentralasiens, der „arabischen Welt“ und Nordafrikas handelt. Das Schwierige an der Behauptung, etwas sei „orientalisches“ – egal, wie lecker es ist –, ist also eigentlich, dass niemand so recht weiß, welcher „Orient“ gemeint ist und ob er nicht generell für „das Fremde“ steht. Said schreibt, der Orient sei gar kein Ort – höchstens ein ziemlich abstrakter<sup>3</sup>. Er ist vor allem

---

1 <https://kulturshaker.de/orientalismus-das-morgenland-als-projektion/>

2 Edward W. Said, Orientalism (1978).

3 Denn aus Sicht der USA bezeichnet Orient vor allem die Region Ostasien, Länder wie China, Japan, Korea usw., und für Europäer\*innen ist der Orient häufig eher der islamisch geprägte Raum – Nordafrika, die arabische Halbinsel, die Levante usw., aber manchmal sind auch zentralasiatische Länder und der indische Subkontinent angesprochen.

alles das, was der Westen nicht ist bzw. nicht sein will: Und Orientalismus ist die Art und Weise, wie der so genannte Westen, also Europa und die USA, über Jahrzehnte und Jahrhunderte Narrative vom Orient ersponnen hat, was irgendwann dem hauptsächlichsten Ziel und Zweck diente, eine globale Machtposition „des Westens“ zu etablieren und zu festigen. Aber warum haben sich die Europäer:innen gedacht, so „ja, lass mal random Märchen über den Orient erzählen“. Zum einen: weil sie es konnten. Der Orient war „spannend“, „exotisch“, aufregend, gar gefährlich. Aber irgendwie auch, weil das einfach gut in das eigene Macker-Selbstverständnis europäischer Groß- und Imperialmächte passte. Ein Bild von einer Welt zu zeichnen, in der sie selbst „die Guten“, das heißt fortschrittlichen, zivilisierten, rationalen, aufgeklärten, moralischen schlichtweg besseren Menschen waren, stellte eine willkommene Rechtfertigung für die Ungerechtigkeit und Grausamkeit von militärischer, wirtschaftlicher, politischer, religiöser Unterdrückung im Kolonialismus dar. Dass sich rassistische Erzählungen über den Orient und seine Völker durchgesetzt haben, ist gebildeten Reisenden (und Nicht-Reisenden), den so genannten Orientalistinnen und Orientalisten, zu verdanken, die in Literatur und Kunst ein Bild vom fernen, aber vor allem unzivilisierten und rückständigen Osten zeichneten. Said zählt viele Beispiele auf, wie das Morgenland zunächst als brutal, bedrohlich – und natürlich auch als grundsätzlich anders – dargestellt wurde, um später „exotisiert“ zu werden. Auch deutsche Dichter und Denker wie Johann Wolfgang von Goethe und Hermann Hesse trugen dazu bei, dass das Morgenland als aufregender und gefährlicher Ort dargestellt wurde, als wäre es in erster Linie ein Objekt, das vom Westen entdeckt und erkundet werden muss. Der wichtigste Punkt dabei ist, dass aus einer Machtposition heraus über diese Länder und Menschen gesprochen wurde und dieses Wissen über den Orient dann auch noch als objektiv dargestellt

und wahrgenommen wurde. Das hat nicht nur zur Folge, dass Menschen in Schubladen gesteckt und pauschal als „extremistisch“, „religiös“, „frauenfeindlich“, „rückständig“, „traditionsbehaftet“ und so weiter eingestuft wurden und immer noch werden. Sondern diente vor allem dem Westen, indem er sich als „Big Daddy“ inszenieren konnte – natürlich während der Zeit des Kolonialismus, aber auch in den vergangenen Jahrzehnten, in denen Europa und die USA immer noch beachtliche militärische, wirtschaftliche und politische Macht – beispielsweise im „Nahen“ Osten – ausüben. Orientalismus bedeutet am Ende das: Der so genannte Westen redet und schreibt aus seiner Machtposition heraus über den Orient, weil zu sagen, wie geil und toll man selbst ist, viel weniger angeberisch oder abwegig überkommt, wenn man sich an den Schwächeren misst (oder eben einfach behauptet, die anderen seien die Schwächeren). Kaum zu glauben, aber all das ist mehr als vierzig Jahre nach Erscheinen von Orientalismus immer noch wichtig. Der „magische“, „exotische“ Orient (aus Tausendundeine Nacht) ist immer noch Werbematerial für die Tourismusbranche, aber eben auch für die Lebensmittelindustrie<sup>4</sup>, um mein Beispiel mit der so genannten orientalischen Küche noch mal aufzugreifen. Auch Frauen waren ein wichtiger Aspekt orientalistischer Darstellungen, indem sie einerseits als religiös, fromm und vom Patriarchat unterdrückt dargestellt wurden und werden, aber sie andererseits in vielen orientalistischen Werken als Objekt der ungezügelten Lust erschienen: Der Harem mit seinen nackten oder leicht bekleideten Frauen war ein beliebtes Motiv in Literatur und Kunst. All diese Darstellungen enthalten pauschalisierende, zumeist rassistische Aussagen über die Menschen und Kulturen „des Orients“ und sind so problematisch, weil sie sich über Hoch- und Popkultur in unseren Köpfen verfestigen. Und je weniger wir darüber nachdenken, dass es problematisch ist, Länder des Globalen Südens einfach als „das Andere“ auszugrenzen und ihre Bewohner:in-

nen vielleicht sogar zu entmenschlichen, desto weniger kritisch können wir neokoloniale Strukturen hinterfragen. Das Problematische am Orientalismus war und ist eben nicht nur, dass der Orient „falsch“ dargestellt wird, sondern dass diese Darstellung der Machtausübung des Westens über andere Länder und Kulturen dient. Eine Ausübung der Macht, deren schlimmste Form nicht nur wirtschaftliche Ausbeutung betrifft, sondern Stellvertreterkriege im Nahen Osten: der Nahostkonflikt, der in den 70ern bereits Said beschäftigte, Irak, Iran, Syrien, Libyen, die Liste ist lang. Es gibt also einen Orient – aber er ist ein fiktiver Ort und ein Ort, an dem die westlich hegemonialen Machtansprüche und Rassismen aufrechterhalten werden. Das sollten wir auch im Hinterkopf behalten, wenn das nächste Mal pauschal über den Nahen, Mittleren und Fernen Osten geredet wird.

verfasst von Marie Fritsch

*Marie Fritsch ist 25 Jahre alt, studierte Regionalstudien Asien/Afrika, Islamwissenschaften und Geschichte in Berlin und war unter anderem für ein jähriges Praktikum in Indien. Sie interessiert sich besonders für die koloniale Geschichte Südasiens und der arabischsprachigen Welt.*

## Die Gräueltaten des belgischen Königs

---

„... er [Philippe] bedauere die belgischen Gräueltaten der Kolonialzeit und die Wunden der Vergangenheit zutiefst. Die Akte der Gewalt und der Grausamkeit belasteten das kollektive Gedächtnis Belgiens noch immer, ebenso wie Rassismus und Diskriminierung.“ (Göbel & Schneider)

Erst im Juni 2020 entschuldigte sich der aktuelle belgische König Philippe für die Kolonialvergangenheit seines Landes und spezifischer für die Kolonialverbrechen seines Vorfahren König Leopold II. Dieser war maßgeblich für die Tötung von mehr als zehn Millionen Menschen im Kongobecken verantwortlich (Müller). Von König Leopold II. handelt auch dieser Text. Der König der Belgier:innen wurde 1835 als Prinz von Belgien geboren und nach dem Tod seines Vaters 1865 zum König gekrönt. Im Folgenden interessiert jedoch nicht sein philanthropisches Leben im Herzen von Europa, sondern vielmehr die Menschheitsverbrechen, die von ihm beauftragt wurden. Es geht dabei um Sklaverei und Zwangsarbeit, aber auch um Massentötungen und die Verstümmelung unschuldiger Männer, Frauen und Kinder. Fangen wir am Anfang an: Wie kam es dazu, dass ein belgischer König Land auf dem afrikanischen Kontinent beanspruchte und dort eigene Gesetze einführen konnte? Die einfache und schnelle Antwort: Kolonialismus. Aber wie genau lief das in diesem Fall ab? Einer der wichtigsten Akteure, um diese Frage zu beantworten, ist der britisch-amerikanische Afrikaforscher Henry Morton Stanley. Dieser erlangte in den 1870ern allgemeine Bekanntheit durch seine zahlreichen Expeditionen auf dem afrikanischen Kontinent. Auch Leopold II. wurde auf ihn aufmerksam und ließ ein Treffen organisieren, um ihn für eigene Expeditionen anzustellen. Stanley wurde beauftragt, in das Gebiet am Kongofluss zurückzukehren (er war zuvor bei Expeditionen

schon in diesem Gebiet gewesen), um im Namen des Königs Kaufverträge für Land. In den Verträgen wurde vorab noch eine Zusatzklausel eingefügt, die besagte, dass nicht nur der Boden, sondern auch die Arbeitskräfte in den Besitz des belgischen Königs übergingen. Bis 1884 wurden mit Hilfe der finanziellen Förderung von Leopold II. und des skrupellosen Erschließens des Kongobeckens durch Stanley zahlreiche Ansiedlungen mit Kolonialbeamten am Kongo errichtet. Diese Stationen sollten die belgische Präsenz unterstreichen und den Eindruck erwecken, die belgische Krone würde die Bevölkerung vor afrikanischen Sklavenhändlern schützen. (Hochschild). Gekaufte Gebiete erklären jedoch noch nicht, warum Leopold II. über die Menschen in dem Gebiet herrschen konnte. Dafür war noch eine Konferenz vonnöten, von der viele, vor allem wenn sie sich mit deutschen Kolonien beschäftigen, schon gehört haben: *die Kongokonferenz oder auch Berlin Konferenz.* (Eckert)

Diese Konferenz fand vom 15. November 1884 bis zum 26. Februar 1885 in der neuen Reichshauptstadt des 1871 gegründeten Deutschen Kaiserreichs statt. Die Vertreter 14 europäischer Mächte sowie Vertreter des Osmanischen Reiches und der Vereinigten Staaten nahmen die Einladung an. Im Vordergrund der Konferenz stand die Festigung der Handelsfreiheit in den neu eroberten Gebieten europäischer Mächte auf dem afrikanischen Kontinent. Auch sollte die Einführung von Einfuhr-, Transit- oder Ausfuhrzöllen verhindert werden. Ein weiterer wichtiger Bestandteil der Agenda war die juristische Regelung und Legitimierung der Aufteilung Afrikas unter den europäischen Mächten. (Epple: 65–69) Das Gebiet am Kongobecken wurde größtenteils an den belgischen König als Privatkolonie

übergeben und von ihm Freistaat Kongo bzw. Kongo-Freistaat getauft. Damit wurden die Ansprüche von Frankreich und Großbritannien zurückgewiesen (beide Länder hatten Anspruch auf das Gebiet erhoben) und so ein Krieg zwischen den beiden Großmächten verhindert. Nicht aber der Krieg gegen die Bevölkerung vor Ort. Die Gräueltaten, die in den folgenden Jahren im Kongobecken begangen wurden, einem Gebiet, das über siebzigmal so groß wie Belgien war, werden auch als Kongogräuel bezeichnet. Dieser Begriff beschreibt die systematische Ausplünderung des Kongo-Freistaates durch Konzessionsgesellschaften wie die Société Générale de Belgique (Hauptfunktionär dieser Gesellschaft war Leopold II.). Im Vordergrund stand hier vor allem die Kautschukgewinnung durch Sklaverei und Zwangsarbeit und die Jagd auf Elefantenebenbein. Dabei kam es zu massenhaften Tötungen und Verstümmelungen an den dort lebenden Menschen. (Hartmann: 49-53)

Ein Beispiel, um dieses System etwas besser zu verstehen: In den 1890er Jahren wurde ein Dekret verabschiedet, welches den erwachsenen Bewohner:innen des Kongobeckens eine Kopfsteuer auferlegte, die in Form von Naturalien (wie Elfenbein oder Kautschuk) beglichen werden musste. Dörfern wurden dabei Lieferquoten und -fristen vorgeschrieben und als Gewähr für die Lieferung war es üblich, die Frauen als Geisel zu nehmen. Wenn die Männer die Abgaben nicht in der vereinbarten Frist erbringen konnten, wurden die Frauen oft getötet oder starben an den Entbehrungen (Krankheiten, Hunger) in der Geiselhaft. Wenn sich ein gesamtes Dorf weigerte, die Quote zu erfüllen, wurde es zerstört und alle Bewohner:innen, auch die Kinder, wurden ermordet. (Witzens)

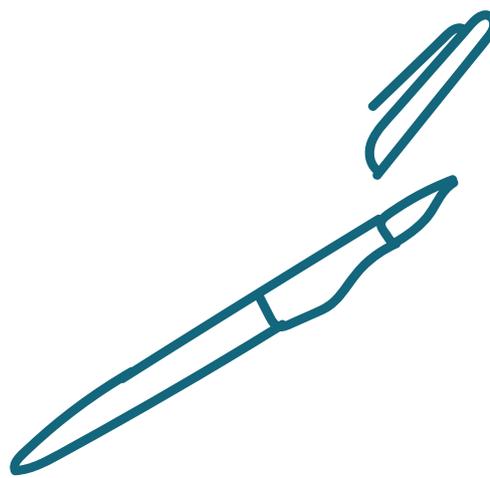
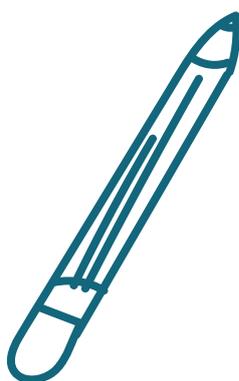
Dies war nur eines von zahlreichen Beispielen der Verbrechen der Kolonialbeamten unter der Herrschaft Leopolds II. Diese Gräueltaten gelangten ab dem Ende des 19. Jahrhunderts

auch an die Öffentlichkeit. Zahlreiche bekannte Schriftsteller jener Zeit, vor allem aus dem anglophonen Raum, wie Mark Twain oder Sir Arthur Conan Doyle, veröffentlichten Werke, in denen sie das gewalttätige Vorgehen der belgischen Soldaten und der unter dem Kommando Leopolds II. stehenden Söldnertruppe Force Républicque anprangerten. (Hartmann: 49-51)

Einer der wichtigsten Kritiker der Aktivitäten von Leopold II. im Kongo-Freistaat war der Brite Edmund D. Morel, der als Erster erkannte, dass mit der Kolonie kein Handel getrieben, sondern diese ausgebeutet wurde. Nach seiner Entdeckung initiierte er die Menschenrechtsbewegung The Congo Reform Association. Er veröffentlichte Zeitungsberichte und Bücher, in denen er über die Gräueltaten berichtete. Vor allem in Großbritannien und den USA erzeugte Morel ein Echo der Entrüstung bezüglich der Gewalttaten in der Kolonie. (Hochschild: 268-269) Der internationale Druck erhöhte sich in den folgenden Jahren so weit, dass Leopold II. 1908 seine private Kolonie an den belgischen Staat abtreten musste. Damit endete zwar die grausame Kolonialherrschaft des belgischen Königs, jedoch dauerte es noch mehr als fünfzig Jahre, bis das Land seine Unabhängigkeit erreichte. Bis heute sind jedoch die Gräueltaten im kollektiven Gedächtnis erhalten. Die Aufarbeitung dieser und weiterer Ereignisse der kolonialen Herrschaft ist bei weitem noch nicht abgeschlossen. Ähnlich wie die deutschen Museen verfügt das belgische Afrika-Museum in Tervuren noch über zahlreiche Kunstgüter, welche von Kolonialbeamten unrechtmäßig erworben wurden. Auch begann in Belgien erst in den letzten Jahren die kritische Auseinandersetzung mit König Leopold II. Die Debatte lebte vor allem durch die „Black Lives Matter“-Proteste im Jahr 2020 auf. Wie die koloniale Aufarbeitung weitergeht, wird die Zukunft zeigen. Was meint ihr? Sollten die Kunstgüter zurückgegeben werden? Hättet ihr Ideen, wie die Kongogräuel oder andere kolo-

niale Verbrechen aufgearbeitet werden könnten?  
Verfasst von Sarah Wuchner

*Sarah Wuchner hat ihre Bachelorarbeit zu den Kon-  
gogräueln verfasst und studiert zurzeit im Master War  
and Conflict Studies an der Universität Potsdam. Sie  
ist eine der beiden Mitbegründerinnen von DeComVo.*



## Die Entwicklung moralischer Werte während der Kolonialisierung in Ruanda

---

Die folgende Abhandlung beschäftigt sich, am Beispiel von Ruanda, mit den Auswirkungen, welche die Kolonialisierung auf die moralischen Werte der Kolonialiserten hatte, und wie es zu diesen kam. Viel weniger greifbar als die ökonomischen oder geschichtlich-politischen Folgen der Kolonialisierung ist deren Einfluss auf die Entwicklung der moralischen Werte. Moralische Werte könnte man als einen Kompass beschreiben, der unser Gefühl für „richtig“ und „falsch“ anzeigt. Es sind Werte und Regeln, nach denen Menschen moralisch entscheiden und in den meisten Fällen auch handeln. Sie werden einem nicht durch die Geburt, biologisch, in die Wiege gelegt, sondern drücken aus, welches Verhalten von der Gesellschaft legitimiert ist.

Um die kolonialisierungsbedingte Veränderung der moralischen Werte nachvollziehen zu können, gilt es zunächst einmal, sich mit dem Zustand vor der Kolonialisierung auseinanderzusetzen. Dazu ist es wichtig, die Organisation des Landes näher zu betrachten, da diese für die Beständigkeit wie auch die Ausprägung eben dieser Werte wertvolle Hintergründe liefert. Ruanda zählte zu den an den Afrikanischen Großen Seen gelegenen Königreichen und existierte bereits seit dem 14. Jahrhundert (REB 1: 20). Es war in drei Bereiche aufgliedert: den politischen, den ökonomischen und den soziokulturellen. (ebd.: 24f). Politisch gesehen war das Königreich ein ausgeklügeltes und komplexes Verwaltungssystem (ebd.). An der Spitze der zentralisierten Verwaltungshierarchie stand der König (umwami), der mit der Königinmutter (umwamikazi) und dem Hofstaat regierte (ebd.). Der König wurde zumeist von der Bevölkerungsgruppe der Abatutsi gestellt, die die Oberschicht des Landes darstellten. Benannt werden immer drei Bevölkerungsgruppen: Abahutu, Abatwa und Abatutsi, die auch vor der

Kolonialisierung einer strukturellen Heterogenität unterlagen. Diese spiegelte sich in unterschiedlichen Spezialisierungen und Positionen wider, was Konflikte und ungleiche Machtverhältnisse mit sich brachte. Während die Abatutsi überwiegend Viehzüchter waren und die Abatwa als Jäger und Sammler lebten, betrieben die Abahutu vornehmlich Landwirtschaft (Dahlmanns: 57ff).

Ende des 19. Jahrhunderts, zum Zeitpunkt seiner Kolonialisierung, war Ruanda noch kein industrialisiertes Land, sondern ein Agrarstaat. Die Landwirtschaft bildete das Rückgrat der Wirtschaft (REB 1: 25f). Zum lokalen Verbrauch wurden Bananen, Süßkartoffeln und Sorghum angebaut sowie Rinder, Ziegen und Schafe gehalten (ebd.). Es gab Imker:innen, da Honig eine wichtige Komponente zur Herstellung des traditionellen Bieres inturire war und man ging auch auf die Jagd, da nicht domestizierte Tiere eine Quelle für Fleisch und Häute waren (ebd.). Darüber hinaus war das Volk bekannt für seine Ton-, Web-, Tischlerei- und Kunstarbeiten, die nicht nur zum eigenen Gebrauch hergestellt wurden (ebd.). Man betrieb mit diesen ebenso wie mit möglichen Überschüssen aus der Landwirtschaft Handel mit den benachbarten Königreichen, auch um den Lebensstandard zu verbessern (ebd.). Die sozio-kulturelle Organisation des Königreiches sorgte für eine starke Bindung innerhalb des Volkes (ebd.: 27f). Als ein verbindender Faktor fungierte die gemeinsame Sprache Kinyarwanda, die im gesamten Königreich von Menschen aller Schichten gesprochen wurde (ebd.: 30). Auch das Ritual des Blutschwures Kunywana stellt einen weiteren Aspekt der sozialen Beziehungen dar, der allgemein Menschen verband und sehr ernst genommen wurde (ebd.: 28). Als Werte in der Gesellschaft, die das Bewusstsein von Recht und Unrecht schärften und diese einten, galten: Hero-

ismus, also Heldenmut, denn auf die militärischen Fähigkeiten und die Armee (Ingabo) war man sehr stolz, die Männer des Landes verteidigten das Königreich erfolgreich und zeichneten sich durch ihr williges Herz aus, der Gemeinschaft zu dienen (ebd.: 29). Teil dieser Courage waren auch Nationalismus und Patriotismus (gukunda igihugu) und all dies zusammen begünstigte Expansion und Wachstum. Auch dieses Gesellschaftsbild und die damit verbundenen Werte und Expansionspolitik waren problematisch und sollten kritisch hinterfragt werden. Der Respekt vor Gott (kubaha Imana) verband die Menschen (ebd.: 30) und war ebenso wichtig wie familiärer Respekt (kubaha umuryango) (ebd.: 39ff). Weitere moralische Werte waren: Fairness, Teilen, Freundschaft, Bruderschaft, gegenseitige Hilfe und sich auffangen, als grundlegende Bausteine der Gemeinschaft, die sich zum Beispiel im gegenseitigen Helfen (gutabarana) und dem Geben einer Kuh (guhana inka) äußerten (ebd.: 43). Außerdem wurden geschätzt: Solidarität und Verbundenheit (kunga ubumwe), Zuverlässigkeit und Vertrauenswürdigkeit (kugira umutima), Integrität (kugira ubupfura) und Aufgeschlossenheit (kwagura amarembo). Diese Werte führten dazu, dass die Bevölkerung zusammenarbeitete und zusammenhielt. Jedoch gilt es auch hier, kritisch zu hinterfragen: Diese oder ähnlich formulierte Werte existieren in so gut wie allen menschlichen Gemeinschaften, aber nur in den wenigsten Fällen führen sie dazu, dass alle zusammenhalten und zusammenarbeiten, es keine Hierarchien, Ausbeutung, Machtausübung der einen über die anderen gibt. Als die europäischen Großmächte Ende des 19. Jahrhunderts Afrika unter sich aufteilten, wurde das Königreich Ruanda dem Deutschen Reich zugesprochen, das dort eine indirekte Herrschaft praktizierte. Nach seiner Niederlage im Ersten Weltkrieg musste Deutschland die Kolonie an Belgien abtreten (REB 2: 24ff). Die neue Kolonialmacht setzte Reformen durch, die zu tiefgreifenden Veränderungen in den Bere-

ichen Politik, Gesellschaft, Wirtschaft, Kultur und Religion führten (ebd.). Begonnen mit der systematischen Auflösung der Monarchie, durch die Untergrabung der legalen Macht des Königs, der Deklaration von Religionsfreiheit und einer neuen Machtverteilung, die Verantwortlichkeiten „unfair“ zuwies und somit zu Gunsten einer der drei Bevölkerungsgruppen ausfiel (ebd.). Letztlich werden diese Reformen als Grund dafür genannt, dass die Einheit des Königreiches zerbrach. Im Folgenden werden zwei Beispiele dazu dienen, die Veränderungen zu veranschaulichen: Erstens wurde im Rahmen der Einführung eines Personalausweises einer Differenzierung Ausdruck verliehen, indem dort die Zugehörigkeit zu einer Bevölkerungsgruppe festgehalten wurde (Dahlmanns: 65f). Durch Unkenntnis der Geschichte Afrikas und ein Überlegenheitsdenken, basierend auf den, im 19. Jahrhundert in Europa verbreiteten, rassen- und evolutionstheoretischen Ansichten, nach denen es eine „Ungleichheit“ unter „Menschenrassen“ gäbe, wurden bestimmte Menschen als fähig zur „kulturellen Höherentwicklung“ eingestuft, während anderen diese Fähigkeit abgesprochen wurde. (ebd.: 60ff). Die offizielle Zuordnung zu einer „Ethnie“ oder „Rasse“ im Ausweis war dahingehend diskriminierend, dass die Kolonialisten, basierend auf der Idee der Überlegenheit, eine Gruppe privilegierten, in diesem Fall die Abatutsi (ebd.: 62f). Europäische Anthropologen glaubten nämlich, dass die Abatutsi die Nachkommen des biblischen Ham seien (Hamitentheorie), eine „Rasse“, die den Europäern näher sei als die Abahutu. Sie etablierten ein Gesellschaftssystem oder auch eine Hierarchie der Überlegenheit. Die Abatutsi rangierten direkt nach den Europäern, ihnen folgten die Abahutu und zuletzt die Abawa. (Wielenga, 1-4) Das zweite Beispiel bezieht sich auf eine der sozio-kulturellen Reformen, die den Bereich der Bildung betraf. Geprägt von dem Gedanken der Notwendigkeit der Verbreitung der westlichen Zivilisation und des Christentums, zwangen die

Kolonialmächte ihr System anderen Ländern auf (REB 2: 32f). Die bisherige traditionelle Form, in der unter anderem auch die moralischen Werte von Generation zu Generation weitervermittelt wurden, entsprach dem, was man heute als informelle Bildung verstehen würde (ebd.). Aufgehoben und ersetzt durch organisierte Schulen und ein Curriculum, das festlegte, welche die wichtigsten zu erwerbenden Fähigkeiten waren: lesen, schreiben und rechnen (ebd.). Die Standardisierung der Ausbildung wurden von den Kolonialmächten vor allem auch deswegen geschätzt, weil sie sie zu ihrem eigenen Vorteil nutzen konnten (ebd.). Denn neben natürlichen Rohstoffvorkommen war man auch auf der Suche nach billigen Arbeitskräften, die man durch das Voranschreiten der Industrialisierung benötigte (ebd.). Dabei wurden die Abatutsi in Missionsschulen für die Kolonialverwaltung in Französisch unterrichtet, während die Abahutu im suahelisprachigen Bereich nicht für höhere Aufgaben ausgebildet wurden (Dahlmanns: 63). Diese offensichtliche Ungleichbehandlung in der Bildung und die Bevorzugung der Abatutsi bei der Besetzung lukrativer Ämter und Posten zerstörte das gesellschaftliche Gleichgewicht im Land: Die sich verfestigende Vorherrschaft der Abatutsi ging zu Lasten der Abahutu und Abatwa und verschärfte die sozialen Ungleichheiten (ebd.). Die privilegierten Abatutsi, die von der Kolonialmacht profitierten, fühlten sich den anderen Ruander:innen zunehmend überlegen, entfernten sich von ihren eigenen Landsleuten und näherten sich den Belgier:innen an. Statt sich also zusammen gegen die Kolonialmacht zu verbünden, standen die Bevölkerungsteile mehr und mehr gegeneinander. Ganz im Sinne der antiken „divide et impera“-Strategie (teile und herrsche) verstärkte die Kolonialmacht also die Unterschiede zwischen den Bevölkerungsgruppen bzw. erschuf diese Unterschiede überhaupt erst. Dadurch veränderte sie das tradierte soziale Gefüge, das die ruandische Gesellschaft geeint und ihr Halt gegeben hatte, untergrub deren Loyalität und Solidarität und

schwächte die Kraft zum Widerstand. Diese spalterischen Aktivitäten Belgiens legten eine Saat, die über 30 Jahre nach dem Ende der Kolonialherrschaft auf grauenvollste Weise aufging: dem Genozid von 1994. Um sich für ihre jahrzehntelange Unterdrückung zu rächen, ermordeten damals Angehörige der Abahutu-Bevölkerungsmehrheit etwa drei Viertel aller dort lebenden Abatutsi. . Seitdem bemüht sich die ruandische Zivilgesellschaft und die Regierung durch die Implementierung verschiedener Programme, ein versöhntes und geeintes Ruanda aufzubauen. Das 2007 etablierte Itorero ry'Igihugu, auch Civic Education Academy genannt, ist eines dieser Programme (NURC: 107ff). Es wurde inspiriert von der ehemals informellen, traditionellen Bildung des Landes, der Itorero-„Schule“ (ebd.). Dort werden durch gesellschaftliche Unterhaltungsaktivitäten die Geschichte, Einigkeit, Versöhnung und moralische Werte gelehrt und wieder etabliert (ebd.).

Verfasst von Vivien Reuther

*Vivien Reuther macht gerade einen einjährigen entwicklungspolitischen Freiwilligendienst mit der Vereinten Evangelischen Mission (VEM) in Kigeme, Ruanda. Abgesehen davon geht sie in Deutschland dem Studium der Erziehungswissenschaft nach und engagiert sich in ihrer Freizeit in der Kinder- und Jugendarbeit.*

## Bitter believe it: Decolonizing the Western Coffee Drinker

---

Gotten your daily dose of caffeine yet? (Good for you if you haven't!) I certainly have, since my coffee mug is comfortably placed next to my laptop, allowing me to concentrate on these very lines.

I am *the* 21st century urban upper middle-class individual susceptible to cozily decorated cafés with specialty coffee selling at 4 Euro a cappuccino. I am also capable of binge drinking the cheapest supermarket coffee when necessary. But here's the problem: I'd also like to consider myself an individual invested in social justice and equality, yet I have recently found out that my dependency on caffeine is actually the very tangible manifestation of a history of colonialism and exploitation in my everyday life. To go all the way back in coffee history, legends take us to ancient Ethiopia, where the coffee plant has its origins, and the Arabian peninsula, where coffee was cultivated by the 15th century.<sup>1</sup> Arriving in Europe in the late 16th century, coffee and corresponding coffeehouses rapidly gained popularity. Fertile coffee beans were first smuggled out of Yemen, which had been monopolizing them, to India in the 17th century.<sup>2</sup> They reached the Dutch by the end of the 17th century, who started growing them to great success in their colony of Java, Indonesia, where natives

worked under colonial overlords, harvesting coffee in inhumane conditions for a "pittance".<sup>3</sup> Demand for coffee kept soaring and by the early 18th century, the French had taken the plant to Martinique.<sup>4</sup> Nearing the peak of the transatlantic slave trade, upon the coffee plant's arrival in the Americas, colonial governments including the Dutch, French, Spanish, Portuguese and British forced enslaved African and Indigenous people to work on coffee plantations and made extraordinary economic and geopolitical profits.<sup>5</sup> So the global coffee trade as we know it today is rooted in racism and exploitation, frameworks of inequality which the industry has very much maintained. In 2021, the aggregate wealth of the coffee market was estimated at almost 400 billion US dollar.<sup>6</sup> Less than 10 percent of this figure stays in the producing countries while a mere 5 to 7 percent reaches the coffee farmers. Who profits? Rich companies in Europe and North America! As reported in 2018, this economic disparity has only been increasing over the last decades as coffee farmers' incomes have been decreasing continuously.<sup>7</sup> As recently as 2019(!!!), Brazil's billion-dollar coffee industry was in fact accused of extensive slave labor<sup>9</sup> in its coffee productions - at sites that were deemed "slavery-free" by global certification schemes and

---

1 Nathan Myhrvold, "Coffee," Britannica, November 2, 2022, <https://www.britannica.com/topic/coffee>.

2 "History of Coffee: Its Origin and How It Was Discovered," Home Grounds, 2022, <https://www.homegrounds.co/history-of-coffee/>.

3 Sierra Burgess-Yeo, "Slavery & Specialty: Discussing Coffee's Black History," Perfect Daily Grind (March 17, 2019), <https://perfectdailygrind.com/2019/03/slavery-specialty-discussing-coffees-black-history/>.

4 "History of Coffee: Its Origin and How It Was Discovered"

5 Cory Gilman, "Rooted in Racism: Coffee's Bitter Origins," Heifer International, July 30, 2020, <https://www.heifer.org/blog/newsworthy/rooted-in-racism-coffees-bitter-origins.html>.

6 Abin George, "Global Coffee Market Size Worth \$497.89 Billion by 2028: Imir Market Research Pvt Ltd.," LinkedIn, June 28, 2022, <https://www.linkedin.com/pulse/global-coffee-market-size-worth-49789-billion-2028-imir-abin-george..>

7 Sjoerd Panhuysen and Joost Pierrot, "Coffee Barometer" (COISA, Hivos, Conservation International, Oxfam, Solidaridad, 2018),

which sold to companies such as Starbucks and Nespresso. This raises questions on the legitimacy of “certified” coffee, which allows for higher prices while offering little actual traceability.<sup>8</sup> The specialty coffee sector, on the other hand, boasts high quality, “ethical” single-origin coffee and yet, is also part of an ongoing marginalization. Its reputation “as ‘a white hipster thing,’ complicit in gentrification[ , ] bears a whiff of European colonialism,” Melissa Pandika writes in *It’s Time to Reclaim the Whitewashed Narrative of Speciality Coffee*.<sup>9</sup> In the US especially, a multitude of voices have recently spoken up against the white-dominated specialty coffee industry with its focus on Italian brewing method and lack of Black and Brown representation as roasters and baristas. Instead, you will most likely see BIPOC and Brown representation as roasters and baristas. Instead, you will most likely see BIPOC individuals in the attempt to “moralwash” the coffee industry’s supply chain: The smiling farmer pictured on a coffee package or a decorative café wall ...<sup>10</sup> Similarly questionable is the Sensory Lexicon created by World Coffee Research and the Speciality Coffee Association. Its 2016 update has been marketed as the collaborative, global research project on coffee flavor. While its iconic flavor wheel, a tool to pin down different tastes, has become hugely popular across the world with both coffee profes-

sionals and enthusiasts, it is important to keep in mind that most of its research was conducted in the US.<sup>11</sup> On the wheel itself, the tasting note “earthy,” popular in India, is regrettably labelled as one with “musty” and placed next to “dusty,” “moldy” and “animalic” – a form of implicit bias.<sup>12</sup> The list of marginalizations could go on, and we’ve only begun to scrape the surface of coffee’s deep entanglements with the transatlantic slave trade, the enrichment of colonial rulers, to its seamless progression into a near globally available capitalist product, exported within a white-washed narrative. Now, I am facing a conflict of interest between my daily habits and my political identity. What is my personal responsibility in all this? How do we push for systemic change while decolonizing the narrative, the supply chain, and the end-product? I can watch where my money goes, which in itself is a luxury, and invest in coffee with transparent supply chains and support specific cafés/shops. Am I still allowed to gulp down the more than occasional kiosk-coffee to function at work? What are my alternatives? Cocoa, yerba mate, and Co.: So many more of our daily commodities have their own problematic histories and none are miraculously excluded from the exploitative capitalist market. I regrettably don’t have all the answers but I know that it is my responsibility to recognize the webs of history and geopolitics my life is embedded

---

<https://hivos.org/assets/2018/06/Coffee-Barometer-2018.pdf>, 30. 9 as defined by Brazilian law: “In Brazil, slavery is defined as forced labor but also covers debt bondage, degrading work conditions, long hours that pose a risk to health, and any work that violates human dignity.” – see Teixeira below

8 Fabio Teixeira, “Picked by Slaves: Coffee Crisis Brews in Brazil,” Reuters, December 12, 2019, sec. reboot-live, <https://www.reuters.com/article/us-brazil-coffee-slavery-idUSKBN1YG13E>.

9 Melissa Pandika, “It’s Time to Reclaim the Whitewashed Narrative of Specialty Coffee,” Mic, October 14, 2021, <https://www.mic.com/life/meet-the-entrepreneurs-decolonizing-the-coffee-shop>.

10 Gilman, “Rooted in Racism: Dark Profits in the Coffee Industry”

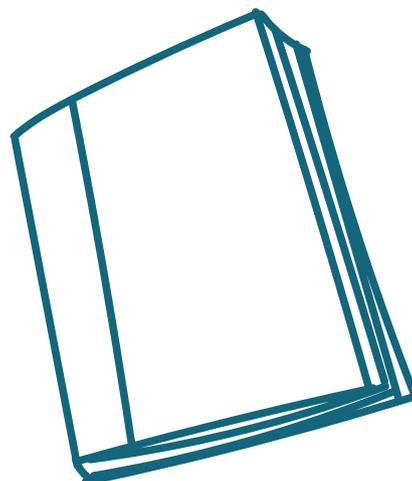
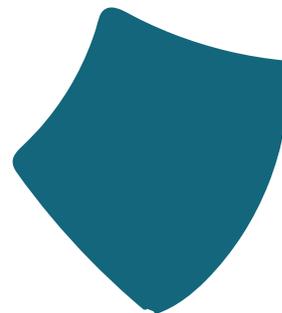
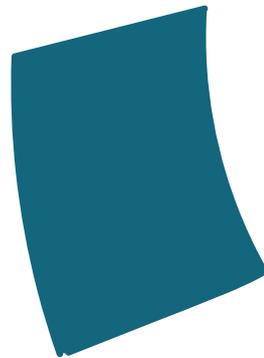
11 “Sensory Lexicon,” World Coffee Research, 2022, <https://worldcoffeeresearch.org/resources/>, Namisha Parthasarathy, “Jaago and Smell the Coffee: Deanonymizing (and Decolonizing) Indian Coffee | 25, Issue 17,” Specialty Coffee Association, April 25, 2022, <https://sca.coffee/sca-news/25/issue-17/jaago-and-smell-the-coffee-deanonymizing-and-decolonizingindian-coffee>.

12 Decolonising Coffee Through Flavour, YouTube, 2021, [https://www.youtube.com/watch?v=DLv2Fzhktb0&ab\\_channel=James-Hoffmann](https://www.youtube.com/watch?v=DLv2Fzhktb0&ab_channel=James-Hoffmann).

in and, as tiny a difference as it is, I believe that to educate myself and others around me is a meaningful and active choice against hopelessness. It's not for nothing that revolutions have been planned over coffee - so let's let caffeine continue to fuel us as we envision a radically different, decolonized industry, down to the last cup.

Written by Hanna and Lea Yamamoto

*Hanna and Lea Yamamoto are coffee-loving sisters with roots in Japan and Germany attempting to make sense of the ugly around them while leaning on the tasty and beautiful.*



## Entwicklungszusammenarbeit dekolonialisieren – ein Widerspruch in sich?

---

Insbesondere seit dem Beginn der COVID-19 Pandemie wird davon gesprochen, globale Lösungen für globale Krisen finden zu müssen. Und grundsätzlich stimmt es: Die Herausforderungen für unsere Gesundheitssysteme, die Ernährungssicherheit und nicht zuletzt die größte existentielle Bedrohung unserer Lebensgrundlagen, die Klimakrise, erfordern internationale Kooperation. Häufig fällt in diesem Zusammenhang der Begriff der Entwicklungszusammenarbeit. Auch in der deutschen Außenpolitik spielt sie eine entscheidende Rolle – sie soll mittels bilateraler und multilateraler Beziehungen und Gelder das Ziel verfolgen, bis 2030 die Nachhaltigen Entwicklungsziele (Sustainable Development Goals, SDGs) zu erreichen. Doch Entwicklungspolitik steht zurecht häufig in der Kritik. Nicht nur verfehlt sie bisher das Ziel, zu mehr globaler Gerechtigkeit beizutragen. Sie fußt zudem auf Strukturen, die koloniale Kontinuitäten – also Abhängigkeiten, Machtgefälle und gewaltvolle Ideologien von Imperialmächten – perpetuieren und für die Eliten der Welt lukrativ machen.<sup>1</sup> Eine umfassende und selbstreflektierte Auseinandersetzung mit dieser Dimension der Außenpolitik haben Regierungen ehemaliger Kolonialmächte wie Deutschland bisher grundlegend verpasst. Doch solange dieser Prozess aufgeschoben oder abgelehnt wird, bleiben internationale Partnerschaften auf Augenhöhe eine Utopie. Der Appell, Außen- und Entwicklungspolitik zu

dekolonialisieren, ist nicht neu und dennoch alles andere als überflüssig. Es hakt unter anderem an zwei entscheidenden Stellen: Zum einen wird die Diskussion weitestgehend in bestimmten Kreisen des *Globalen Nordens*<sup>2</sup> geführt. Beispielsweise gibt es keine direkte Übersetzung des Wortes „Dekolonialisierung“ in Sprachen wie Urdu und Arabisch<sup>3</sup> – ein Indiz für die Exklusivität und Grenzen der bisherigen Unterhaltung. Zum anderen ist der Irrglaube, Dekolonialisierung wäre im Zuge der Unabhängigkeit ehemaliger Kolonien erreicht worden, nach wie vor stark verbreitet. Doch die Ursprünge der Entwicklungszusammenarbeit, wie sie heute existiert, befinden sich nicht zufällig in ebenjener Zeit nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, in der rund 120 Länder die Unabhängigkeit erlangten. Im Sinne einer Fortsetzung ihrer imperialen Projekte im Namen von „wirtschaftlicher Entwicklung“ führten ehemalige Kolonialmächte Systeme ein, die vormalig kolonisierte Länder mittels Krediten, daran geknüpften Auflagen und ausbeuterischen Handelsbeziehungen weiterhin in ein Abhängigkeitsverhältnis zwingen. Entscheidende Akteure dieses neokolonialen Finanzregimes wurden internationale Institutionen wie die Weltbank und der Internationale Währungsfonds (IWF). Was dadurch ebenfalls in einem neuen Gewand überlebte: der eurozentrische Überlegenheitsgedanke, der „Entwicklung“ als linearen Prozess hin zu einer kapitalistischen Gesellschaft definierte.<sup>4</sup> Gelder

---

1 Dambisa Moyo (2010): *Dead Aid - Why Aid Is Not Working and How There Is A Better Way for Africa*, Farrar, Straus & Giroux.

2 Begriffe wie Globaler Norden und Globaler Süden sind nicht geografisch, sondern politisch. Wohlhabende, reiche Menschen überall auf der Welt werden dem Globalen Norden zugerechnet und umgekehrt Menschen, die in prekären Verhältnissen leben, dem Globalen Süden, auch wenn sie in Europa oder Nordamerika zu Hause sind.

3 Themrise Khan (2021): *Decolonisation is a Comfortable Buzzword for the Aid Sector*, Open Democracy. <https://www.opendemocracy.net/en/decolonisation-comfortable-buzzword-aid-sector/>

4 Wichtige Kritiker:innen von Eurozentrismus sind bspw. Stuart Hall, Frantz Fanon, W.E.B. Du Bois, Gayatri Chakravorty Spivak und

für Entwicklungszusammenarbeit gelten dadurch weithin als solidarische Gesten von Ländern, die ihren Reichtum mittels kolonialer Gewalt und Ausbeutung erlangt haben und nun durch neoliberale Politik stützen.<sup>5</sup> Erst kürzlich ergab eine Studie, dass der Globale Norden auf diese Weise seit 1960 Ländern des Globalen Südens mehr als 62 Billionen US-Dollar entzogen hat.<sup>6</sup> Gleichzeitig bleibt der Fortschritt bei der Umsetzung von Reparationszahlungen und anderen finanziellen Gerechtigkeitsmechanismen, wie der Kompensation für klimabedingte Schäden und Verluste (Loss and Damage), sehr schleppend oder schlichtweg aus. Progressive Impulse aus Ländern des Globalen Südens häufen sich seit Jahrzehnten: Expert:innen skizzieren, wie wir systemischen Wandel herbeiführen und die Zerstörung unserer Umwelt und Lebensgrundlagen aufhalten können.<sup>7</sup> Feminist:innen wie Rosebell Kagumire rufen zu einer Abkehr von kolonialistischen Narrativen und der stereotypisierenden Datenlage auf.<sup>8</sup> Antikapitalistische und internationalistische Aktivist:innen kämpfen für eine Politik, die nicht den Interessen des reichsten Prozents der Menschheit dient, sondern den Bedürfnissen der anderen 99 Prozent.<sup>9</sup> Letztendlich geht es um Macht. Und aktuell ist Entwicklungszusammenarbeit eines der strategischen Instrumente, um diese weiterhin im Globalen Norden zu monopolisieren. Geht Dekolonialisierung nicht mit dem Hinterfragen der Unterdrückungsmechanismen innerhalb unserer internationalen Politik- und Wirtschafts-

systeme einher, ist sie nutzlos. Ja, globale Krisen benötigen globale Lösungen – und zwar internationalistische Initiativen über Grenzen hinweg, denn unsere derzeitigen Systeme kreieren Leid für die große Mehrheit der Weltbevölkerung. Was wir inmitten globaler Krisen nicht benötigen: einen unipolaren Diskurs, in dem ausschließlich der Globale Norden vermeintliche Lösungen formuliert. Entwicklungszusammenarbeit muss daher nicht nur das Ziel verfolgen, koloniale Kontinuitäten abzubauen, sondern schlussendlich sich selbst abzuschaffen. Erst dann werden wir dazu in der Lage sein, das Wohl von Menschen und Planeten über strategiepolitische Interessen zu stellen. Dazu braucht es eine radikale Umstrukturierung der Außenpolitik – und ein klares Nein zur eurozentrischen Weltanschauung.

Verfasst von Hannah Lang

*Hannah Lang studiert Critical Geographies am University College Dublin. Über die letzten drei Jahre arbeitete sie für zivilgesellschaftliche Organisationen wie The ONE Campaign und Transparency International.*

---

Walter Mignolo.

5 Walter Rodney (2018): *How Europe Underdeveloped Africa*, Verso.

6 Jason Hickel, Dylan Sullivan & Huzaifa Zoomkawala (2021): *Plunder in the Post-Colonial Era: Quantifying Drain from the Global South Through Unequal Exchange, 1960–2018*, *New Political Economy*.

7 Bhumika Muchhala (2020): *Towards a Decolonial and Feminist Global Green New Deal*. <https://www.rosalux.de/en/news/id/43146/towards-a-decolonial-and-feminist-global-green-new-deal>

8 Rosebell Kagumire (2022): *Beyond Pacification: African Feminism – A Constant Awakening*. <https://africanarguments.org/2022/10/beyond-pacification-african-feminisms-a-constant-awakening/>

9 Cinzia Arruzza, Tithi Bhattacharya & Nancy Fraser (2019): *Feminism for the 99% – A Manifesto*. Verso.

## Koloniale und rassistische Strukturen und wo wir sie im Alltag wiederfinden

---

Was haben rassistische Begriffe, Straßennamen und Statuen, die an ehemalige Kolonialisten erinnern, und Kinderbücher und Kinderlieder, in denen rassistische Stereotype bedient werden, gemein? Sie alle sind Ausdruck kolonialer Strukturen und tragen durch Reproduktion zu deren Weitererhaltung bei. Doch was genau koloniale und rassistische Strukturen sind und wo und in welcher Form sie sich im Alltag wiederfinden lassen, darum wird es im Folgenden gehen.

Koloniale Strukturen sind die Symptome des kolonialen Systems, welche trotz der vermeintlichen postkolonialen Zeit weiterhin im Hintergrund bestehen (Fries, Otto und Berg). Es gibt immer noch bestehende Abhängigkeiten ehemals kolonisierter Länder von den Ländern, die sie kolonialisierten. Die heutige Zeit wird als postkolonial bezeichnet. Einfach gesagt beschreibt postkolonial die Zeit nach dem Kolonialismus. Dies bedeutet jedoch nicht, dass Strukturen und Abhängigkeitsverhältnisse, die während der Zeit des Kolonialismus entstanden sind, nicht mehr wiedergefunden werden können. Im westlichen Selbstverständnis gilt die postkoloniale Zeit als aufgeklärt und informiert, doch die meisten Fakten zur Kolonialzeit sind den wenigsten bekannt. Ebenso, welche Strukturen weiterhin bestehen und welchen Einfluss diese bis heute haben (Conrad). Koloniale Strukturen sind überall zu entdecken (wenn man sich damit ein wenig auskennt) und einige ihrer Symptome finden wir direkt vor unserer Haustür. Ein Beispiel für die hierzulande noch vorhandenen Strukturen ist das Afrikanische Viertel in Berlin Reinickendorf. Es ist eines der vielen Überbleibsel, die im Berliner Stadtbild an die deutsche Kolo-

nialzeit erinnern. Nur wenige wissen, was genau hinter dem Namen steckt und welche historisch problematische Bedeutung dieser hat. Denn da, wo heute das „Afrikanische Viertel“ ist, wurden noch bis in die 1930er Jahre Schwarze Menschen zur Schau gestellt (Parbey).<sup>1</sup> Besucher:innen konnten in diesen Ausstellungen den vermeintlich Wilden in angeblich authentisch nachgebauten Dörfern in deren „Alltag“ zusehen. Wobei die Indigenen Menschen ihnen unbekannte Rituale ausüben mussten, um den stereotypen Vorstellungen der Deutschen über sie zu entsprechen. Wenn man im Afrikanischen Viertel in Berlin unterwegs ist, findet man Orte mit Namen Nachtigalplatz, Lüderitzstraße und Petersallee (Parbey). Für die meisten Menschen klingen diese wie gewöhnliche Straßennamen, mit denen sie nichts oder nur wenig verbinden. Für andere haben diese Namen eine tiefere Bedeutung. Sie sehen in den Straßen- oder Platznamen eine Reproduktion der Akzeptanz und des Aufrechterhaltens des vermeintlich guten Rufes der Befürworter der Taten während der Kolonialzeit. Den Männern, nach denen diese öffentlichen Orte benannt wurden, wurde und wird dadurch immer noch eine große Ehre zuteil. Aber wer waren diese Männer und warum haben ihre Namen eine tiefere Bedeutung, wenn man sich mit der Kolonialgeschichte Deutschlands auseinandersetzt? Gustav Nachtigal war Reisender auf dem afrikanischen Kontinent und wurde in seinen späteren Jahren Reichskommissar und vollzog die Gründung deutscher Kolonien in Westafrika. Adolf Lüderitz war Großkaufmann und dafür verantwortlich, dass das Deutsche Reich die Kolonie Südwestafrika (heute Namibia) gründen konnte („Adolf Lüderitz (1834-1886)“). Er

---

<sup>1</sup> Der Nachtigalplatz und die Lüderitzstraße wurden am 02.12.2022 umbenannt und heißen nun Manga-Bell-Platz und Cornelius-Fredericks-Straße. (Rbb24.de)

gab den Einheimischen falsche Versprechungen und versicherte ihnen Schutz (ebd.). Carl Peters gilt als Begründer der Kolonie Deutsch-Ostafrika (heute Tansania, Burundi und Ruanda). Seit 2016 sind für einige öffentliche Orte bereits Umbenennungsentscheidungen getroffen worden. So wird beispielsweise der problematische Name der M\*hrenstraße verändert und somit die tägliche öffentliche Reproduktion des schon immer als abwertend verwendeten M\*-Wortes beendet. Denn auch wenn dieses Wort von dem heiligen Mauritius abstammt, ist es nicht positiv konnotiert, da dieser starb, um sich für Weiße Menschen zu opfern (Arndt). Um diesen rassistischen Zusammenhang nicht weiter zu reproduzieren, wird die Straße in baldiger Zukunft nach Anton Wilhelm Amo (1703-1753) umbenannt werden (Bezirksamt Mitte)<sup>2</sup>. Amo war der erste Gelehrte afrikanischer Herkunft an einer preußischen Universität. Die Umbenennung zu Ehren einer historischen Persönlichkeit afrikanischer Herkunft wurde seit vielen Jahren von zivilgesellschaftlichen Akteur:innen gefordert. Die meisten Deutschen haben wenig bis kaum Ahnung von ihrer eigenen Kolonialgeschichte. Der Nationalsozialismus steht in Schulen jährlich auf dem Lehrplan. Was Deutschland in seinen Kolonien in Afrika, in Asien und dem Pazifik zu verantworten hat, erfahren Schüler:innen kaum. „Das wird sich auch nicht ändern, solange Deutschland sich nicht mit seiner Kolonialgeschichte befasst und sich seiner Bringschuld gegenüber den ehemaligen Kolonien bewusst wird: solange der Genozid an den Herero und den Nama keinen Platz im kollektiven Gedächtnis dieses Landes findet; solange die Entstehung von Rassenlehre und die Völkerschauen kein Thema sind und solange despotische Kolonialisten nicht aufs Schärfste geächtet werden, kann man nicht davon ausgehen, dass Menschen ihre Vorurteile

als solche erkennen und hinterfragen.“ (Parbey) Rassistische Strukturen sind, wie die kolonialen Strukturen, Symptome des rassistischen Systems. Hierbei ist es ebenfalls schwierig, eine eindeutige Definition zu nennen. Mit dem Aufwachsen in Deutschland wird man automatisch im System rassistisch und diskriminierend sozialisiert (Ramnitz). Hierbei möchte ich den Fokus besonders auf die unbewusste und einflussreiche Beeinflussung durch Medien und Musik im Kindesalter legen. Eins der Beispiele hierfür sind die als selbstverständlich angesehenen rassistischen und diskriminierenden Kinderlieder, die bis heute weiterhin gesungen werden („Welche Kinderlieder sind rassistisch?“). Zum Beispiel Drei Chinesen mit dem Kontrabass. Dieses Lied wurde zuerst in der Kolonialzeit gesungen und handelt von drei ausländischen Menschen, die der Polizei suspekt vorkommen. In der ersten Strophe werden die Worte alle noch normal ausgesprochen, wobei in den nächsten ein anderer Vokal statt des tatsächlichen Vokals verwendet wird. Das soll zwar lustig sein, tatsächlich aber macht es sich über den Klang von chinesischen Sprachen lustig beziehungsweise imitiert diese auf geschmacklose Weise. Ähnlich problematisch ist das Lied Alle Kinder lernen lesen („Alle Kinder lernen Lesen (Text)“). Bei diesem wird darüber gesungen, dass alle lesen lernen. In einer sich immer wiederholenden Zeile wird darauf hingewiesen, dass dies sogar bestimmte Gruppen tun. Hierbei wird zum einen das rassistische I-Wort zur Bezeichnung der Ureinwohner Amerikas und die rassistische Bezeichnung für die Inuit verwendet. Diese Zeile ist auf mehreren Ebenen diskriminierend, rassistisch und bedient rassistische und koloniale Stereotype. Es ist ein typisches Einschullied und reproduziert so öffentlich am Beginn der Schulzeit für die Kinder, dass solche Aussagen und Worte normal und akzeptiert sind. Diese Lieder sollen vermeint-

---

2 Die M\* Straße wurde am 2.12.2022 umbenannt und heißt nun Anton-Wilhelm-Amo-Straße. (Rbb24.de)

lichen Bildungsanspruch haben, da es bei dem erstgenannten um Vokalveränderung geht und bei dem zweiten Teile des Alphabets spielerisch ins Lied eingebaut werden. Dieser Grund ist jedoch völlig irrelevant, wenn damit ganz klar rassistische und koloniale Strukturen reproduziert werden. Auch in Kinderbüchern lassen sich rassistische Stereotype und rassistische Formulierungen wiederfinden (Seibel). Zum Beispiel im Kinderbuchklassiker Pippi Langstrumpf, wo Pippis Vater als König dunkelhäutiger Insulaner:innen beschrieben wird, die explizit mit dem N-Wort bezeichnet werden. Zudem gibt es viele Kinderbücher über sogenannte Entdecker und Abenteurer, bei denen es sich eigentlich um Kolonialisten handelt. Zum Beispiel die etlichen Geschichten über die vermeintliche Entdeckung Amerikas durch den so bezeichneten Abenteurer oder „Entdecker“ Christoph Kolumbus (zum Beispiel im Kindermagazin GEOlino, siehe Bloß), der mit dem Ziel losgezogen ist, einen neuen Seeweg nach Indien zu suchen und dann im damals in Europa unbekanntem Amerika landete. Dass er dort für die Unterdrückung und die brutale Ermordung der Ureinwohner:innen Amerikas sorgte, wird in diesen Büchern meist gar nicht oder eher als subtile Randnotiz erwähnt. In beiden Fällen reproduzieren diese Erzählungen für Kinder rassistische und koloniale Stereotype oder im Fall von Kolumbus sogar eine fehlerhafte Darstellung des Geschehenen. Der Umgang mit diesen Geschichten ist bis heute unterschiedlich (Bühning). Manche Verlage fügen eine Anmerkung beim Abdrucken dieser Lieder hinzu, andere drucken sie gar nicht mehr ab oder verändern besagte Worte oder Strophen. So wurde beispielweise seit 2009 das rassistische N-Wort bei Pippi Langstrumpf ersetzt, sodass jetzt vom Südseekönig zu lesen ist. Bei Rassismus wird häufig direkt an Nazis oder Neo-Nazis gedacht. Dabei beginnt dieser eben schon beim unbewussten Weitertragen solcher Bilder und der genutzten Worte (Isabel). Es gibt in der Debatte um Straßennamen und bestimmte

Wörter immer wieder den Aufruf danach, Kulturgut nicht zu verändern oder die kontextuellen und historischen Verhältnisse nicht zu vergessen. Dieses Argument ist ein aus sehr privilegierter und unsensibler Position heraus entstandenes. Denn auch im historischen Kontext sind rassistische und diskriminierende Worte problematisch, diskriminierend und rassistisch. Diese kommentarlos weiter zu verwenden, weil es damals so geschrieben wurde, ist eine stetige Reproduktion von Rassismus und den rassistischen und kolonialen Strukturen. Wir alle sollten uns zum Ziel setzen, vor allem wenn wir nicht von diskriminierenden und rassistischen Strukturen betroffen sind, sensibel für diese Strukturen im Alltag zu sein und sie zu vermeiden. Denn auch wenn viele von uns es nicht sehen, geschweige denn spüren können: Das Verwenden diskriminierender Sprache sowie das In-Erinnerung-Rufen und damit Fortschreiben diskriminierender Praktiken vermag immer, betroffene Menschen zu verletzen.

Verfasst von Adina Kendelbacher

*Adina Kendelbacher studiert Regionalstudien Asien/Afrika an der Humboldt-Universität zu Berlin und ist Mitbegründerin des (in Gründung befindlichen) Vereins DeComVo.*

# Literaturverzeichnis

---

## Gibt es den Orient? (Quellen im Text)

---

### Die Gräueltaten des belgischen Königs

Eckert, A. (2009). 125 Jahre Berliner-Konferenz:

Bedeutung für Geschichte und Gegenwart. GIGA Focus: German Institute of Global and Area Studies Institut für Afrika-Studien, 1-8.

Epple, A. (2016). Globale Machtverhältnisse, lokale Verflechtungen Die Berliner Kongokonferenz, Solingen und das Hinterland des kolonialen Waffenhandels. In M. L. Christof Dejung, Ränder der Moderne: Neue Perspektiven auf die Europäische Geschichte (1800-1930) (S. 65-92). Köln: Böhlau Verlag Köln Weimar Wien .

Göbel, V. A., & Schneider, M. (5. August 2020). Das Erbe der Kolonialgeschichte.

Deutschlandfunk Kultur.

Hartmann, S. (2011). Die Institutionen des Leopoldianischen Systems: Wie pervertierte Anreize zu extremer Gewalt im Kongo beitrugen. In A. Exenberger, Afrika - Kontinent der Extreme (S. 47-74). Innsbruck: innsbruck university press.

Hochschild, A. (1998). King Leopold's Ghost: A Story of Greed, Terror and Heroism in Colonial Africa. Mariner Books.

Müller, P. (30. Juni 2020). Belgiens König entschuldigt sich erstmals für Kolonialverbrechen. Deutschlandfunk Nova.

Witzens, U. (2020). Die Gräuelt in Belgisch Kongo. In U. Witzens, Abgründe der Gewalt: Die größten Schandtaten der Weltgeschichte - eine Dokumentation (S. 277-280). Deutschland: TWENTYSIX.

---

### Die Entwicklung moralischer Werte während der Kolonialisierung in Rwanda

Dahlmanns, E. (2017). Die Einheit der Kinder Gihangas. Kulturelle Dynamiken und politische Fiktionen der Neugestaltung von Gemeinschaft in Ruanda. Genozid und Gedächtnis , 55-77.

National Unity and Reconciliation Commission: Unity and Reconciliation Process in Rwanda. (2016). Von [https://www.nurc.gov.rw/fileadmin/Documents/Others/Unity\\_and\\_Reconciliation\\_\\_Process\\_in\\_Rwanda.pdf](https://www.nurc.gov.rw/fileadmin/Documents/Others/Unity_and_Reconciliation__Process_in_Rwanda.pdf) abgerufen

REB Rwandan Basic Education Board: History and Citizenship Senior 1 Student's Book. . (2020).

REB Rwandan Basic Education Board: History and Citizenship Senior 2 Student's Book. . (2020).

---

### Bitter believe it: Decolonizing the Western Coffee Drinker

Burgess-Yeo, Sierra. "Slavery & Specialty: Discussing Coffee's Black History." Perfect Daily Grind. March 17, 2019. <https://perfectdailygrind.com/2019/03/slavery-specialty-discussing-coffees-black-history/>.

George, Abin. "Global Coffee Market Size Worth \$497.89 Billion by 2028: Imir Market Research Pvt Ltd.." LinkedIn, June 28, 2022. <https://www.linkedin.com/pulse/global-coffee-market-size-worth-49789-billion2028-imir-abin-george>.

Gilman, Cory. "Rooted in Racism: Coffee's Bitter Origins." Heifer International, July 30, 2020. <https://www.heifer.org/blog/newsworthy/rooted-in-racism-coffees-bitter-origins.html>.

Gilman, Cory. "Rooted in Racism: Dark Profits in the Coffee Industry." Heifer International, August 3, 2020.

<https://www.heifer.org/blog/rooted-in-racism-dark-profits-in-the-coffee-industry.html>.

"History of Coffee: Its Origin and How It Was Discovered." Home Grounds, 2022.

<https://www.homegrounds.co/history-of-coffee/>.

Hoffmann, James. Decolonising Coffee Through Flavour. YouTube, 2021.

[https://www.youtube.com/watch?v=DLv2Fzhktb0&ab\\_channel=JamesHoffmann](https://www.youtube.com/watch?v=DLv2Fzhktb0&ab_channel=JamesHoffmann).

Myhrvold, Nathan. "Coffee." Britannica, November 2, 2022.

<https://www.britannica.com/topic/coffee>.

Pandika, Melissa. "It's Time to Reclaim the Whitewashed Narrative of Specialty Coffee." *Mic*, October 14, 2021.

<https://www.mic.com/life/meet-the-entrepreneurs-decolonizing-the-coffee-shop>.

Panhuisen, Sjoerd, and Joost Pierrot. "Coffee Barometer." COSA, Hivos, Conservation International, Oxfam, Solidaridad, 2018. <https://hivos.org/assets/2018/06/Coffee-Barometer-2018.pdf>.

Parthasarathy, Namisha. "Jaago and Smell the Coffee: Deanonymizing (and Decolonizing) Indian Coffee | 25, Issue 17." *Specialty Coffee Association*, April 25, 2022. <https://sca.coffee/sca-news/25/issue-17/jaago-and-smell-the-coffee-deanonymizing-and-decolonizing-indian-coffee>.

"Sensory Lexicon." *World Coffee Research*, 2022.

<https://worldcoffeeresearch.org/resources/>.

Teixeira, Fabio. "Picked by Slaves: Coffee Crisis Brews in Brazil." *Reuters*, December 12, 2019, sec. reboot-live. <https://www.reuters.com/article/us-brazil-coffee-slavery-idUSKBN1YG13E>.

---

Entwicklungszusammenarbeit dekolonialisieren – ein Widerspruch in sich?

Cinzia Arruzza, T. B. (2019). *Feminism for the 99% – A Manifesto*. Verso.

Jason Hickel, D. S. (2021). *Plunder in the Post-Colonial Era: Quantifying Drain the Global South Through Unequal Exchange, 1960-2018*. *New Political Economy*.

Kagumire, R. (2022). *Beyond Pacification: African Feminism – A Constant Awakening*. Von <https://africanarguments.org/2022/10/beyond-pacification-african-feminisms-a-constant-awakening/> abgerufen

Khan, T. (2021). *Decolonisation is a Comfortable Buzzword for the Aid Sector*. Von *Open Democracy*.: <https://www.opendemocracy.net/en/decolonisation-comfortable-buzzword-aid-sector/> abgerufen

Moyo, D. (2010). *Dead Aid – Why Aid Is Not Working and How There Is A Better Way for Africa*. Farrar, Straus & Giroux.

Muchhala, B. (2020). *Towards a Decolonial and Feminist Global Green New Deal*. Von <https://www.rosalux.de/en/news/id/43146/towards-a-decolonial-and-feminist-global-green-new-deal> abgerufen

Rodney, W. (2018). *How Europe Underdeveloped Africa*. Verso.

---

Koloniale und Rassistische Strukturen und wo wir sie im Alltag wiederfinden

"Adolf Lüderitz (1834-1886) – AK Kolonialgeschichte Mannheim." n.d. Accessed November 30, 2022. <https://kolonialgeschichtema.com/adolf-luederitz/>.

Arndt, Susan. 2021. "Rassismus: „Mohr“ War Schon Immer Despektierlich Gemeint." 2021. <https://www.berliner-zeitung.de/open-source/das-m-wort-war-schon-immer-despektierlich-gemeint-li.163643>.

Bezirksamt Mitte. n.d. "Koloniale Straßennamen Und Ihre Umbenennung Im Bezirk Mitte – Berlin.De." Accessed November 29, 2022. <https://www.berlin.de/kunst-und-kultur-mitte/geschichte/erinnerungskultur/strassenbenennungen/artikel.1066742.php>.

Bloß, Susanna. n.d. "Kolumbus: Der Entdecker Amerikas – [GEOLINO]." Accessed November 30, 2022. <https://www.geo.de/geolino/mensch/8954-rtkl-kolumbus-der-entdecker-amerikas>.

Bühning, Agnes. 2022. "Rassismus in Kinderliedern: Wie Sollten Wir Damit Umgehen? | NDR.de – Kultur." 2022. <https://www.ndr.de/kultur/Rassismus-in-Kinderliedern-Wie-sollten-wir-damit-umgehen,kinderlieder110.html>.

Conrad, Sebastian. 2012. "Kolonialismus Und Postkolonialismus: Schlüsselbegriffe Der Aktuellen Debatte | Bpb.De." 2012. <https://www.bpb.de/themen/kolonialismus-imperialismus/postkolonialismus-und-globalgeschichte/236617/kolonialismus-und-postkolonialismus-schluesselbegriffe-der-aktuellen-debatte/>.

Fries, Anja, Frank Otto, and Janes-Rainer Berg. 2019. "Folgen Des Kolonialismus: Wunden, Die Nicht Verheilen – [GEO]." 2019. <https://www.geo.de/wissen/21459-rtkl-bilanz-wie-der-kolonialismus-die-welt-bis-heute-praegt>.

Isabel. 2020. "Der Rassismus Tut so, Als Wäre Er Gar Nicht Da' – Aber Er Steckt Zum Beispiel in Kinderbüchern Und -Liedern... – Littleyears." 2020. <https://www.littleyears.de/artikel/rassismus-kinderbuecher-kinderlieder/>.

Parbey, Celia. 2019. "Kolonialismus in Deutschland: Wo Du Ihn Noch Heute Siehst Und Spürst – DER SPIEGEL." 2019. <https://www.spiegel.de/>

panorama/kolonialismus-in-deutschland-wo-du-ihn-noch-heute-siehst-und-spuerst-a-7eca006b-a84a-4a8d-84a7-97bdd3a7fdcf.

Ramnitz, Sebastian. 2021. "Struktureller Rassismus- Was Ist Das Und Wie Können Wir Ihm Entgegentreten? - Ramnitz Coaching." 2021. <https://www.ramnitz-coaching.de/struktureller-rassismus>.

Seibel, Patric. 2022. "Rassismus in Kinderbüchern: Was Dürfen Wir Kindern Zumuten? | NDR.de - Kultur." 2022. <https://www.ndr.de/kultur/Rassismus-in-Kinderbuechern-Was-duerfen-wir-Kindern-zumuten,literaturmachtkunst104.html>.

"Text: Kinderlieder - Alle Kinder Lernen Lesen | MusikGuru." n.d. Accessed November 30, 2022. <https://musikguru.de/kinderlieder/songtext-alle-kinder-lernen-lesen-531841.html>.

"Welche Kinderlieder Sind Rassistisch?" 2022. <https://www.merkur.de/leben/welche-kinderlieder-sind-rassistisch-zr-91183004.html>.

## Empfehlungen der Redaktion

Zum Thema Antirassismus empfehlen wir folgende Bücher. Sie liefern einerseits viele Informationen und bieten daher eine gute Basis für den Anfang, aber geben auch konkrete Handlungsbeispiele, wie ihr mit Alltagsrassismus umgehen könnt.

1. Tupoka Ogette: „Und jetzt du. Rassismuskritisch leben“  
„exit RACISM: Rassismuskritisch denken lernen“  
„Ein rassismuskritisches Alphabet“
2. Alice Hasters: „Was weiße Menschen nicht über Rassismus hören wollen aber wissen sollten“
3. Ibram X. Kendi: „Antirassistisch handeln“

Zum Thema Kolonialismus und seine vielen verschiedenen Auswirkung bis heute gibt es viele interessante Bücher. Folgende empfehlen wir euch:

1. Sinthujan Varatharajah: „an alle orte, die hinter uns liegen“
2. Walter Rodney: „How Europe Underdeveloped Africa“
3. Marianne Bechhaus-Gerst & Joachim Zeller (Hrsg.): „Deutschland postkolonial? Die Gegenwart der imperialen Vergangenheit“

In unserem Projekt ging es zwar nicht explizit um Feminismus, aber dieser spielt und spielte schon immer eine wichtige Rolle, wenn es um Emanzipation und die Befreiung bestimmter Gruppen ging. Zum Thema Feminismus gibt es unglaublich viel Literatur, da er verschiedene Richtungen hat. Wir haben versucht, eine Auswahl zu treffen, die ergänzend zu den anderen Thematiken passt.

1. Natasha Kelly: „Schwarzer Feminismus“
2. Mikki Kendall: „Hood Feminism: Notes from the Women That a Movement Forgot“
3. bell hooks: „Feminismus für alle“, „Dazugehören: Über eine Kultur der Verortung“
4. Audre Lorde: „Sister Outsider“
5. Chimamanda Ngozi Adichie: „Mehr Feminismus! Ein Manifest und vier Stories“

Es gibt außerdem viele Podcasts, die sich mit rassistischen Strukturen, Alltagsrassismus, Kolonialzeit, Dekolonialismus usw. auseinandersetzen. Hier eine Auswahl:

1. Kanackische Welle
2. Rice and Shine
3. Halbe Katoffl
4. Bin ich süßsauer?
5. Sack Reis

Weiterführend wollen wir euch Instagram-Accounts empfehlen, denen ihr gerne für aktuellere Infos und regelmäßigen Input zu betreffenden Themen folgen könnt:

@nowwhitesaviors

@strassenlaerm\_berlin

@tupoka.o

@isdbund

Auf folgenden Seiten findet ihr außerdem weitere Tipps und Empfehlungen!

<https://www.deutschlandfunknova.de/beitrag/anti-rassismus-das-koennen-wir-im-alltag-tun>  
(Tipps, wie man im Alltag antirassistisch Handeln kann.)

<https://www.amnesty.at/news-events/7-dinge-die-du-gegen-rassismus-tun-kannst/> (Quasi eine Anleitung, was ihr gegen Rassismus auf individueller Ebene tun könnt)

<https://www.amnesty.de/2017/3/1/glossar-fuer-diskriminierungssensible-sprache>  
(Antirassistisches und dekoloniales Handeln beginnt schon beim Sprechen. Diese Website enthält ein Glossar mit diskriminierungssensibler Sprache.)

## Lösungen des Quiz

Hier findest du die Lösungen des kleinen Quiz auf Seite (Seitenzahl)

1. Wie groß ist der Teil der Erde, der in den letzten 500 Jahren unter der kolonialen Herrschaft einer europäischen Macht stand?

- a Über 20 % der Landflächen der Erde
- b Über 40 % der Landflächen der Erde
- c Über 80 % der Landflächen der Erde

2. Welches Land war die größte Kolonialmacht der letzten Jahrhunderte?

- a Frankreich
- b Großbritannien
- c Spanien

3. War Deutschland auch eine Kolonialmacht?

- a Nein, Deutschland hat in den letzten 300 Jahren keine Versuche unternommen, Kolonialmacht zu werden.
- b Das deutsche Kaiserreich hat im 19. Jahrhundert zwar versucht, sich Kolonien anzueignen, war aber nicht erfolgreich.
- c Ja, das deutsche Kaiserreich wurde Ende des 19. Jahrhunderts Kolonialmacht – mit dem Ziel, koloniale Großmächte wie Großbritannien und Frankreich zu kopieren. *Seit den 1880er Jahren erwarb das Deutsche Reich Kolonien nicht nur in Afrika. Flächenmäßig war das deutsche Kolonialreich im Jahr 1914 das drittgrößte (nach dem britischen und französischen), gemessen an der Zahl der Einwohner:innen kam es an vierter Stelle (nach dem niederländischen). Aufgrund seiner Niederlage im Ersten Weltkrieg musste Deutschland 1919 alle seine Kolonien gemäß dem Versailler Vertrag abgeben. Sie wurden aber nicht in die Unabhängigkeit entlassen, sondern unter den europäischen Siegermächten aufgeteilt.*

4. Welche heutigen Staaten waren einmal unter deutscher Kolonialherrschaft?

- a Vor allem afrikanische Staaten, u. a. Tansania und Togo.  
*Das deutsche Kolonialreich umfasste neben Teilen der heutigen afrikanischen Staaten Burundi, Ruanda, Tansania, Namibia, Kamerun, Gabun, Republik Kongo, Zentralafrikanische Republik, Tschad, Nigeria, Togo und Ghana auch Teile der heutigen Volksrepublik China sowie mehrere Inseln im Westpazifik und in Mikronesien.*
- b Vor allem lateinamerikanische Länder, u. a. Ecuador und Peru.
- c Vor allem asiatische Staaten, u. a. Vietnam und Laos.

5. Wann endete die Kolonialherrschaft Europas?

- a 1925
- b 1950
- c 1975  
*Allgemein wird das Ende des europäischen Kolonialismus auf dieses Jahr datiert, weil Portugal damals seine afrikanischen Kolonien und Osttimor in die Unabhängigkeit entließ; Großbritannien, Frankreich, die Niederlande, Belgien, Spanien und Italien hatten ihre Kolonien zu diesem Zeitpunkt schon freigegeben, Deutschland die seinen bereits 1919 abgeben müssen. Allerdings bestand die britische Kolonie Hongkong noch bis 1995 und die portugiesische Kolonie Macao bis zum Jahr 1997 fort.*



